

JORDI SAVALL
mit Hespèrion XXI und dem Chor der Scuola Vivante

Orient - Occident

Mittwoch, 28. März 2012, um 19.30 Uhr in der
Herz-Jesu-Kirche, Buchs SG

Ein «Programm-Lese-Heft»

Orient-Occident	Programm
Dialogue des Musiques Anciennes et du Monde	<p>I</p> <p>Alba – Castelló de la Plana/Berber, Improvisation Nastaran – Afghanistan (Naghma) Danse du vent – Sephardisch Saltarello – Alfonso X el Sabio (CSM 77-119)</p> <p>II</p> <p>La Quarte Estampie Royal – Le Manuscrit du Roi (Paris, 12. Jh.) El Rey Nimrod – Sephardisch (Istanbul) Klagelied «Pax in nomine Domini» – Nach Marcabru Der makām-ı Hüseyinî Sakîl-i Ağa Rızâ – Türkei/Mss. Kantemiroglu (89)</p> <p>III</p> <p>Istampitta: Lamento di Tristano – Italien/Trecento mss. Makâm-ı ‘Uzâl Sakîl «Turna» – Türkei/Mss. Kantemiroglu (324) Ductia – Alfonso X el Sabio (CSM 248) Saltarello – Italien/Trecento mss.</p> <p>IV</p> <p>Griechenland: Apo xeno meros Marokko & Israel: Ghazali tal jähri/Torah Istanbul: Üsküdar Durme, hermosa donzella (Sephardisches Wiegenlied) Ghazali (Instrumental) Apo xeno meros/Ghazali/Torah/Üsküdar (Alle zusammen)</p>

Einführung
Die Scuola Vivante ist sowohl Veranstalterin wie mit ihrem Chor auch Mitwirkende dieses Konzertes. Einen so grossartigen Musiker wie Jordi Savall in der Region zu Gast zu haben, ist ein Glück, Teil dieses Programms zu sein, ist für uns als Schule ein Geschenk.

Das gemeinsame Bestreben, sich für den Dialog der verschiedenen Kulturen und Völker einzusetzen, führte zu diesem Zusammentreffen – einem Konzert für den Frieden.

Der Erlös dieses Anlasses kommt der Scuola Vivante und der Partnerschule école vivante für weiterführende Projekte im Rahmen der UNESCO-Assoziierung Schule zugute.

In diesem «Programm-Lese-Heft» möchten wir eine Auswahl der Themenvielfalt, die während der letzten Vorbereitungswochen in der Scuola Vivante entstehen konnte, mit Ihnen teilen.

Es entstand eine Reise über Alpenpässe, durch Meerestiefen, entlang von Olivenhainen und antiken Bauwerken zu mathematischen Entdeckungen, durch Krisengebiete und über Sprachgrenzen – begleitet von Geschichten erzählenden Karawanenführern in langen Wüstennächten, gestärkt mit Fladenbrot, Minzente und einer Crema Catalana.

Wir wünschen Ihnen eine genussvolle Reise rund um das Mittelmeer.

Veronika Müller Mäder
Schulleiterin Scuola Vivante

«Die Musik ist die wahrhafte, lebende Geschichte der Menschheit; man schliesst sich ihr wehrlos an, denn ihre Sprache spricht Gefühle an, und ohne sie hätten wir nur tote Teile.»

Elias Canetti

Zur Musik

Für das Projekt «Orient-Occident» begab sich Jordi Savall unermüdlich in die Archive der verschiedenen Länder des Mittelmeerraums, suchte in westlichen Handschriften und in der immer noch lebendigen Oraltradition des Orients nach gemeinsamen Wurzeln, nach jenem historischen Moment, in dem unterschiedliche Kulturen über die Musik die gleiche Sprache benutzten.

Das Konzert «Orient-Occident» vereint Stücke des alten Hesperia, des mittelalterlichen Italiens, mit Improvisationen aus Marokko, Israel, Persien, Afghanistan und dem ehemaligen Osmanischen Reich zu einem faszinierenden, klingenden Band. Der Chor der Scuola Vivante singt eines der Werke, das Musikstück «Ghazali», als Teil des Konzertes mit – ein Lied, das sowohl in den orientalischen wie auch in den westlichen Ländern gesungen oder getanzt wurde, jedes in leicht abgeänderter Form, in der eigenen Landessprache, aber dennoch unverkennbar dasselbe Stück.

Hespèrion XXI

Im Jahr 1974 gründeten Jordi Savall (Streichinstrumente), Montserrat Figueras (Gesang), Lorenzo Alpert (Blas- und Schlaginstrumente) und Hopkinson Smith (Zupfinstrumente) das Ensemble Hespèrion XX (im neuen Millennium zu Hespèrion XXI umbenannt), das sich dem Studium und der Interpretation alter Musik widmet. Ein so umfassendes Repertoire erfordert eine vielfältige Vorbildung und verlangt den Interpreten eine ausserordentliche Virtuosität und hervorragende Kenntnisse verschiedener Stile und Epochen ab.

So wurde Hespèrion XXI zu einem internationalen Ensemble mit den in ihrer Spezialität jeweils besten Solisten, die je nach Repertoire variieren können, während der Kern des Ensembles jedoch konstant bleibt.

Besetzung:

Jordi Savall (Spanien): Viella (15. Jh.) & Rebab (14. Jh.)

Driss El Maloumi (Marokko): Oud

Hakan Güngör (Türkei): Kanun

Pedro Estevan (Spanien): Schlagzeug

Chor der Scuola Vivante (Schweiz)

Isabella Baumeler (Schweiz): Choreinstudierung

Jordi Savall

Jordi Savall wurde 1941 in Barcelona geboren. Zunächst studierte er Violoncello am Balser Konservatorium, ehe er sich der Erforschung alter Musik zuwandte und zur Gambe griff. In kürzester Zeit entwickelte er sich zu einem der bedeutendsten

Forscher und Interpreten für die Musik vor 1800. Einem grösseren Publikum wurde er 1991 bekannt durch die Musik zu dem mehrfach ausgezeichneten französischen Film «Die siebente Saite». Jordi Savall verbindet bei seinen Aufführungen höchste künstlerische Qualität mit einer humanistischen Botschaft: "Wir Künstler haben die Aufgabe, die Hoffnung aufrechtzuerhalten und Mut zu machen." Jordi Savall – bis 2011 zusammen mit seiner im November verstorbenen Frau Montserrat Figueras – sucht seit mehr als 40 Jahren in seiner Musik den Dialog der Kulturen und Völker.

Die UNESCO verlieh dem Paar im Jahr 2008 den Titel «Künstler für den Frieden». Die Europäische Union ernannte Jordi Savall im selben Jahr zum Botschafter für den interkulturellen Dialog.

«Mein Leben ohne Montserrat Figueras wäre nicht das gleiche gewesen. All das Schöne, das ich gemacht habe, das habe ich auch dank Montserrat gemacht.

Wenn du neben dir eine Person hast, die du liebst und die dich liebt, dann wird diese Person immer die Wahrheit sagen. Und es ist wichtig, jemanden in der Nähe zu haben, der dir immer die Wahrheit sagt, auch in der Musik.»

Jordi Savall

Driss El Maloumi

Driss El Maloumi, geboren 1970 in Agadir (Marokko), einer der begabtesten Oud-Spieler seiner Generation und regelmässiger Gast bei mehreren Festivals in Marokko und Europa, ist durch den Kontakt zu den grossen Meistern zu seiner Reife gelangt.

Sein Lautenstil verschmilzt die verschiedensten Ausrichtungen, tribal, berberisch, orientalisches und westliches, und überwindet somit ethnische sowie akademische Klischees.

Hakan Güngör

He was born in Ankara in 1973. He received his first music lessons from his father, oud player Ali Osman Güngör and his first Kanun lessons from Ozhan Kayhan. In 1990, he studied in the music department of Gazi University and then in 1992, he passed to Composition Department of ITU Turkish Music Conservatory. His melodic style, his rich sound as well as the clearness and tenderness of his Mezrab (plectrum) make him very unique. He is considered a virtuoso of this instrument.

Pedro Estevan

Born in Sax (Alicante) in 1951, he studied percussion at the Conservatorio Superior de Música of Madrid, specialising himself in contemporary music. Meanwhile he founded the Percussion Group of Madrid. He has taken part in many jazz groups and several theatre stagings. Since 1986, Pedro Estevan is member of Hespèrion XXI and Le Concert des Nations, balancing his professional activities with his academic involvement at the ESMUC (Escola Superior de Música de Catalunya).

Crema Catalana

Anbei schicke ich Ihnen das Originalrezept meiner Mutter. Sie hat die Crema Catalana mehr als 50 Jahre lang einmal pro

Jahr gemacht. In Catalunya ist es typisch, am Sankt Josep (am 19. März) diesen Nachtisch zu essen. Mein Vater hiess Joseph, und die ganze Familie hat dies immer mit Crema Catalana im Haus meiner Eltern gefeiert.

Zutaten: 6 Eigelb / 1 Liter Milch / 1 Zitrone / Zimt (in Ast)
200g Zucker / 50g Stärkemehl

Die Milch mit der Schale einer 1/2 Zitrone und ein bisschen Zimt kochen; nach der Kochen durchsieben. Danach nehmen Sie eine Kaffeetasse dieser Milch, um das Stärkemehl darin aufzulösen. In eine weitere Schale giessen Sie das Eigelb (wichtig: ohne Rest des Eiweiss) und rühren es mit dem Zucker (bitte 50 g des Zuckers für das «Brennen» der Crema reservieren) zusammen, bis Sie eine feine Masse erreichen. Diese wird mit der Milch gemischt. Diese Mischung stellen Sie auf das Feuer – medium – ohne Pause umrühren (immer in dieselbe Richtung); wenn die Mischung beginnt, verdickt zu sein, die Kaffeetasse (mit der Milch und Stärkemehl) dazugiessen, und wieder umrühren. Es ist sehr, sehr wichtig, dass diese Mischung nicht brodeln!! Ganz kurz davor, muss man die Crema vom Feuer wegnehmen. Diese in eine Schale giessen.

Wenn Sie die Crema brennen möchten:

Die Crema abkühlen lassen. Danach ein bisschen vom Zucker (von diesen 50 g, die man reserviert hat) verstreuen und mit einer rotglühenden Schippe brennen.

Guten Appetit! – Grüsse Francina

Isabella Baumeler

Isabella Baumeler ist schweizerisch-indisch-arabischer Abstammung. Ihre Liebe zur Musik, die sie in ihrer Kindheit verspürte, begann sie als junge Frau in Ausbildung und später beruflich umzusetzen. Gesang – Musik – Puls bezeichnen Isabella Baumelers Lebensweise. Mit ihrem Mann Reto Spirig, Gitarrist, sang sie während zehn Jahren in Duoformationen. Viele weitere Engagements in verschiedenen Formationen folgten. Seit 2006 ist Isabella Baumeler als Gesangslehrerin an der Scuola Vivante tätig.

«Dürfte ich bei einer Schule ein Hauptfach bestimmen, würde ich die Stimme wählen. Gewiss einerseits deshalb, weil ich selbst davon eingenommen bin. Doch auch und vor allem, weil die Stimme das Instrument ist, welches der Mensch immer bei sich trägt.

Ist der Sologesang ein Fach in der Schule, so glaube ich, dass es den Menschen tief aus sich heraus stimmt – einstimmt. Er bekommt Stimme. Er wird Stimmbürger. Gibst du einem Menschen Raum für seine Stimme, dann erlaubt er sich auch, sich auszudrücken.»

Isabella Baumeler

Alleine ist der Mensch nichts!

Ob wir in Freude sind oder in Kummer, lasst uns zusammenkommen. Klagen wir uns gegenseitig unser Leid und

sprechen wir miteinander. Wenn unser Geliebter die Grenze überschreitet, lasst uns sie auch überschreiten. Doch wenn unser Geliebter wenig spricht, lasst uns auch wenig sprechen. Wir sind zwar mutige und kräftige Menschen, doch wenn wir uns alleine auf den Weg begeben, dann werden wir so schwach und kraftlos sein wie ein Kind. Wir werden die auf uns zukommenden Schmerzen nicht aushalten und zu schreien beginnen.

Auf dem Weg der Nicht-Existenz, geht man nicht alleine.

Es gibt viele Gefahren auf diesem Weg. Glaube nicht, dass du alleine die Quelle erreichen kannst!

Alleine ist der Mensch nichts. Wenn wir alle zusammenkommen, werden wir erst zu einem Menschen. Los, lasst uns zusammenkommen, um ein Mensch zu werden.

Der Geist der Schöpfung ist verschleiert, zugedeckt, er ist nicht offensichtlich. Los, lasst uns zusammenkommen. Schlagen wir unsere Zelte am Rande des unendlichen Meeres der Einheit auf. Lasst uns zur Einheit werden. Lasst uns Eins werden. Lasst uns zusammenkommen und ein Mensch werden.

Melvana Dschelaluddin Rumi (1207 - 1273) war einer der bekanntesten Dichter und Mystiker des Mittelalters. Aus Afghanistan stammend, lebte er grösstenteils in der heutigen Türkei. Rumi war sehr sprachbegabt und erfolgreich, vor allem als Theologe.

Scuola Vivante

Die Scuola Vivante unterstützt ihre Schülerinnen und Schüler darin, «zu werden, wer man im Grunde seines Wesens ist» (Ortega y Gasset). Sie bietet den Kindern und Jugendlichen Raum, ihre Talente zu entdecken, ihre Fähigkeiten zu bilden, ihre Fertigkeiten zu erproben und so als gereifte und mutige Persönlichkeiten ihr Leben und die Welt zu gestalten. Seit 20 Jahren ist es ein zentrales Bildungsanliegen der Scuola Vivante, sich für die Vielfalt des Lebens einzusetzen, eine gerechte Welt, den Dialog der verschiedenen Kulturen und den sorgsamsten Umgang mit der Erde. Aus diesem Bestreben und einer Bildungsreise nach Marokko ist im Hohen Atlas eine kleine Frucht entstanden: die Partnerschule école vivante, die im Sommer 2011 ins zweite Jahr gestartet ist. Die Scuola Vivante gehört seit April 2010 dem weltweiten Netzwerk der UNESCO-assozierten Schulen an.

UNESCO-assozierte Schulen

Für die UNESCO liegt der kulturelle Reichtum der Welt und dessen Vielfalt im Dialog. Jede Kultur zehrt von ihren eigenen Wurzeln, entwickelt sich jedoch im Kontakt mit den anderen Kulturen. Der gleichgesinnte Austausch, der Dialog der Kulturen und Völker auf der Grundlage von gegenseitigem Verständnis und Respekt stellen eine unabdingbare Voraussetzung für den Aufbau sozialen Zusammenhalts, der Versöhnung der Völker und des Friedens zwischen den Nationen dar. Hauptziel der 1945 gegründeten UNESCO ist diese Wahrung

und Förderung des Friedens. Um dieses Ziel zu realisieren, schuf die UNESCO 1953 das Netzwerk der UNESCO-assozierten Schulen. Es umfasst rund 9'100 Schulen in 180 Ländern.

UNESCO-Frieden

„Die UNESCO setzt sich für den Weltfrieden ein, wunderbar!“ Sind wir ehrlich, da denken viele: „Na toll, die UNESCO wieder.“ Und vielleicht denken auch viele so über uns, die Scuola Vivante. Aber es ist nicht so!! Weder bei der UNESCO noch bei uns, wir sagen nicht einfach: „So, wir helfen in Marokko der école vivante, jetzt haben wir unseren Beitrag geleistet.“ Nein! Uns ist bewusst, dass es mehr braucht für den Weltfrieden. Naja. Also mir ist es sicher bewusst. Ich will keinen Weltfrieden, nur damit es keine Bomben mehr gibt und die Politiker ruhig sind. Ich will Frieden, damit alle miteinander den Armen helfen können, damit mehr Gerechtigkeit herrscht! Eben genau dafür setzt sich die UNESCO ein. Für Gerechtigkeit. Ich stehe auch total dahinter. Ich glaube, ich darf sagen, auch meine Lehrpersonen und allgemein die Scuola Vivante. Klar braucht es Waffenstillstand, Krieg ist etwas vom Schlimmsten auf der Welt. Aber bei mir steht zuoberst auf der Liste: Gerechtigkeit! Denn wenn es keine Gerechtigkeit gibt, müssen wir gar nicht an Waffenstillstand denken.

école vivante

Die école vivante befindet sich in einem abgelegenen Gebirgshochtal des Hohen Atlas Marokkos. In dieser traditionellen und ursprünglichen Umgebung fernab der modernen Städte richtet sie sich an neugierige, motivierte und engagierte Kinder, die bereit sind, ihren individuellen Weg zu gehen.

Sie bietet eine umfassende Bildung, welche sich nach dem nationalen marokkanischen Lehrplan richtet, aber ebenso die lokale Berbersprache, die Religion und Kultur sowie auch das Entdecken neuer Welten und Horizonte pflegt. Hier lernen die Schüler marokkanische Heimatkunde und alte Berbertraditionen genauso kennen wie fremde Länder, Sprachen und moderne Kommunikationstechniken.

Tee mit Minze

Je weiter man im Orient nach Westen zieht, desto mehr Minze und desto weniger Schwärze steckt im Tee. In Marokko ist er schliesslich eine süsse, erfrischende Mischung aus grünem Tee und viel frischer Minze, der zu jeder Gelegenheit mit elegantem Schwung ins Glas gegossen wird – das hebt den Geschmack und schützt die Lippen. Am besten verwendet man für diesen Minztee einen kräftigen Grüntee:

Den Grüntee mit etwas kochend heissem Wasser aufbrühen, das nach 1 Minute wieder abgegossen wird.

Dann kommen die gequollenen Teeblätter mit 4 TL Zucker, 4 Stängeln würziger Minze (am besten Nana-Minze, niemals Pfefferminze) und ¼ Liter heissem Wasser in den Topf und

werden zugedeckt 10 Minuten ganz leicht gekocht.

Jetzt den Tee ins Glas giessen und dabei die Kanne schwungvoll nach oben ziehen, dass es nur so schäumt.

Der Mönch und die Tiger

Ein Mönch wurde von zwei Tigern gejagt. Er kam an den Rand einer Klippe und sah sich um. Die Tiger waren fast bei ihm. Er entdeckte eine Liane, kroch schnell über den Rand und begann, sich an der Liane herabzulassen. Als er nach unten blickte, sah er zwei Tiger, die dort auf ihn warteten. Im Aufblicken stellte er fest, dass zwei Mäuse an der Liane knabberten. Genau in dem Moment sah er in Armeslänge entfernt eine wunderbare Walderdbeere. Er pflückte sie und genoss die bestschmeckende Erdbeere seines Lebens!

Zen-Geschichte

Lernen

Lernen zu sein. Lernen zu wollen. Lernen zu leben. Lernen zu vertrauen. Lernen Wege zu gehen. Lernen Ziele zu erreichen. Lernen zu lachen. Lernen zu weinen. Lernen zu wagen. Lernen zu streiten. Lernen zu reisen. Zeit zu erleben. Zeit zu entdecken. Mut zu erreichen, Mut zu sehen. Steigen auf Höhen. Steigen in Tiefen. Mich fallen zu lassen und zu wissen, dass man mich hält.

Un dialogue des âmes

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert, als nach dem Untergang des Byzantinischen Reiches Al-Andalus und Sepharad gemeinsam der Totenschein ausgestellt wurde, wurden zwischen dem Orient und dem Okzident geistige und geistliche Brücken zerstört, die danach nie mehr wieder hergestellt wurden. Das Mittelmeer hörte auf, jener nährende Raum im Zentrum unseres kulturellen Universums zu sein und wurde zu einem Schlachtfeld und einer Hürde degradiert. Heute ist unser gemeinsames Meer der Schauplatz, an dem die unsichtbare Mauer empor ragt, die die Erde in einen ängstlichen Norden und einen verzweifelten Süden teilt, in Kulturkreise, die es sich angewöhnt haben, dem «Anderen» zu misstrauen und sich von ihm abzuschotten. Die arabische und die jüdische Welt scheinen ihre ehemalige ertragreiche Verwandtschaft vergessen, der moslemische Orient und der Westen christlicher Tradition sich in einer ausweglosen Konfrontation verfangen zu haben. Um unserer orientierungslosen Menschheit Hoffnungssignale zu geben, ist es notwendig, über einen Dialog zwischen Kulturen und Glaubensweisen hinaus zu einem Dialog der Seelen zu gelangen. Dies ist die unweigerliche Aufgabe der Kunst in diesem beginnenden 21. Jahrhundert.

Amin Maalouf, französischer Schriftsteller
libanesischer Herkunft

Das Europäische Mittelmeer

In vielen Völkern ist das Meer ein wichtiger Bestandteil der Kultur. Oft wird es in der Lyrik als Symbol für Unendlichkeit, Tiefe, Schrecken und Freude, Grausamkeit und Liebenswürdigkeit verwendet. Schon alte Kulturen wussten das Meer zu nutzen: den Fisch als Nahrung, die Meeresströmungen, um mit dem Schiff schneller voranzukommen. Die Phönizier zum Beispiel warfen Schleppanker in Strömungen, um ohne Wind und Ruder vorwärtszukommen.

Zwischen Afrika und Europa liegt das Europäische Mittelmeer, die Römer nannten es «mare nostrum». Seine tiefste Stelle ist das Calypstief mit 5'121 Metern. Es ist aus dem Urozean Thetys entstanden.

Das Europäische Mittelmeer war eigentlich ein Ozean, es liegt in einem Ozeanbecken. Früher – sehr viel früher – war es einmal grösser, doch dann rückten Eurasien und Afrika immer näher aufeinander zu, und die einst so grosse ozeanische Platte wurde subduziert. Im Roten Meer geschieht im Moment genau das Gegenteil: Arabien und Afrika entfernen sich voneinander, in der entstandenen Lücke bildet sich neuer ozeanischer Boden. Vor etwa 6'000'000 Jahren trocknete das Europäische Mittelmeer vollständig aus, weil sich die Strasse von Gibraltar angehoben hatte (Messinische Salinitätskrise). Nach einiger Zeit senkte sich die Erde wieder und der Wasserzufluss öffnete sich erneut. Das Mittelmeer benötigte – so vermuten einige Wissenschaftler – 100 Jahre, um wieder ganz vollzulaufen.

Meerestiere in Gefahr

Thunfisch: Der Rote Thunfisch ist eine sehr bedrohte Art, und wenn wir Menschen weiter so machen, dann gibt es im 2050 keine Thunfische mehr. Das haben Wissenschaftler ausgerechnet. Darum empfehle ich, keine mehr zu essen. Ihr könnt Süsswasserfische essen, aber auch nicht zu viel. Schwertfisch: Der Schwertfisch ist auch eine bedrohte Art, wie der Thunfisch. Hai: Der Hai ist für manche Menschen eine Delikatesse. Darum gibt es viel zu viele Leute, die Haie fischen. Auch er ist bedroht, das Meer wird ausgefischt. Man muss aufpassen.

Oliven – Olivenbäume

Die Olivenbäume gibt es schon sehr lange. Seit 4 Jahrhunderten vor Christus wird der Olivenbaum als Nutzpflanze genutzt. Der Olivenbaum gehört zu den Ölbaumgewächsen. Er hat sich vor allem im Gebiet rund um das Mittelmeer verbreitet. Darum gibt es auch verschiedene Sorten Olivenbäume. Spanien ist einer der grössten Olivenlieferanten. Aber auch in Italien wachsen Olivenbäume. Die drei Hauptsorten sind: Leccino, Frantoio und Carolea. Auch in Griechenland gibt es Olivenbäume: Die verbreitetsten Sorten sind: Athinolia, Kalamata und Koroneiki. Die Oliven werden nicht nur einfach so gegessen, sondern auch verarbeitet, zum Beispiel zu Olivenöl. Früher wurde Olivenöl mit alten, aus Stein geformten Pressen verarbeitet. Heute werden die Oliven mit Maschinen gepresst. So werden sie verarbeitet: Zuerst werden von den Oliven allfällige Blätter entfernt. Anschliessend werden die Oliven im Wasserbad gewaschen.

Mit einem Schneidewerk werden die Oliven dann zerkleinert. Die entstandene Masse wird gerührt und später wird dann über eine Zentrifuge die Masse von der Flüssigkeit getrennt. So wird das Öl aus dem Fruchtsaft gewonnen. Nun ist das Öl aber noch nicht für den Handel geeignet. Es muss noch ein paar Wochen gelagert werden. Die Art und Dauer des Lagerns macht die Qualität des Olivenöls aus.

Pasta Ravelli per 4 persone:

Pasta 400 gr. (meglio corta non troppo grossa)

Olio q.b.

cipolla ½ o aglio 4 spicchi

Speck a cubetti 50/75 gr

Panna 1 vaschetta

Zafferano 1 bustina

1. In una padella far soffriggere in olio, l'aglio/cipolla con lo speck a cubetti.
2. Mettere l'acqua in una pentola e far bollire.
3. quando il soffritto é dorato aggiungere la panna, lasciare rapprendere a fuoco lento per 2/3 minuti quindi aggiungere lo zafferano e togliere dal fuoco.
4. Quando l'acqua bolle aggiungere il sale q.b. e versare la pasta. A termine cottura cotta scolarla e versarla nella padella con la salsa.
5. Rimettere la padella sul fuoco e far saltare per 1 minuto a fuoco medio- alto.
6. A piacere aggiungere formaggio e gustarla:

Buon appetito

Die vier Weltgegenden

Die Römer definierten einst vier Weltgegenden. Das machten sie mit Hilfe der Sonnenuhr. Sie achteten auf den Stand der Sonne und merkten, dass es vier verschiedene Bereiche gab. Sie nannten sie «plagae mundi», also «Gegenden der Welt». Die beiden Bezeichnungen Orient und Okzident, also heute Osten und Westen genannt, wurden von den Römern als «sol oriens», aufgehende Sonne, der Westen dementsprechend als «sol occidens», untergehende Sonne, bezeichnet. Aus diesen beiden Begriffen entstanden dann die Namen Morgen- und Abendland. Im Griechischen wird der Orient heute «anatoli» genannt. Im Italienischen heisst der Orient «levante», abgeleitet von «levare» (aufgehen). Der heutige genannte Süden entsprach dem «plaga meridiana», der Mittagsgegend. Der Norden war die Gegend der sieben Ochsen (plaga septentrionis), benannt nach dem Sternbild des grossen Bären.

Latein

Latein war früher die Hauptsprache in Rom, überall sprach man Sätze wie: «Ecce dominus!» (Sieh da der Herr) oder «Salve pater, quomodo vales?» (Hallo Vater, wie gehts?) Da das Römische Reich so gross war, wurde diese Sprache weit verbreitet. Heutzutage gibt es sie nicht mehr so oft, die Leute reden sie nicht mehr so. Jedenfalls ist sie ein guter Aufbau zu anderen Sprachen, weil es viele ähnliche Sachen darin gibt und wenn man Lateinisch kann, hilft es einem, andere Sprachen wie Französisch oder Italienisch besser zu verstehen. Vom Latein stammen ja sehr viele Sprachen ab.

Das Römische Reich

Im Jahr 117 n. Chr. war das Römische Reich riesig. Sie hatten den ganzen Mittelmeerraum eingenommen, alles erobert! Im Jahre 476 n. Chr. war der Untergang von Rom.

Der Petersdom oder die Dimension des Menschseins

Es gibt Menschen, wenn man diesen begegnet, in deren Atmosphäre eintauchen darf, dann fühlt man unweigerlich seine eigene Grösse. Es gibt Musik, welche diese innere Grösse des Menschseins anzuklingen vermag, auch Gemälde oder Landschaften. Und es gibt Räume, in denen man ganz urplötzlich, aber mit grosser Bestimmtheit die Dimension des Menschen erfassen kann. Im Petersdom zu stehen, vermittelt eine Ahnung von dieser Dimension. Von der Grösse, zu welcher der Mensch fähig oder vielmehr zu der er berufen scheint. Es ist beeindruckend, mit welcher Klarheit dies die Bauherren und Künstler der damaligen Zeit wahrgenommen haben und in die heutige Zeit übermitteln konnten. Lässt man sich ein auf diesen Raum, auf die Höhe, die Grosszügigkeit, die Weite, erfasst einen die Fülle der Möglichkeiten des Seins. Die Fülle in einer Klarheit, dass nur ein Satz zu sagen bleibt: Das bin ich, das ist der Mensch – so gross ist er gedacht. Und plötzlich scheint sogar in dieser Grösse der Raum wieder zu klein zu werden.

Der Sonnengesang

Gelobt seist du, mein Herr,
mit allen deinen Geschöpfen,
zumal dem Herrn Bruder Sonne;
er ist der Tag, und du spendest uns das Licht durch ihn.

Und schön ist er und strahlend in grossem Glanz,
dein Sinnbild, o Höchster.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch Schwester Mond und die Sterne;
am Himmel hast du sie gebildet,
hell leuchtend und kostbar und schön.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch Bruder Wind und durch Luft und Wolken
und heiteren Himmel und jegliches Wetter,
durch das du deinen Geschöpfen den Unterhalt gibst.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch Schwester Wasser,
gar nützlich ist es und demütig und kostbar und keusch.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch Bruder Feuer,
durch das du die Nacht erleuchtest;
und schön ist es und liebenswürdig und kraftvoll und stark.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch unsere Schwester, Mutter Erde,
die uns ernährt und lenkt
und vielfältige Früchte hervorbringt
und bunte Blumen und Kräuter.

Der Sonnengesang ist der bekannteste Text des «Troubadours
aus Assisi» und zählt aufgrund seiner dichterischen
Gestalt und seines Inhalts zur Weltliteratur. Er entstand in
altitalienischer Sprache im Winter 1224/25, als
Franziskus krank in einer Hütte bei San Damiano lag.

Pompeji – der Untergang einer Stadt

Als am 24. August 79 n. Chr. der Vesuv ausbrach, wurde eine ganze
Stadt zerstört. Die Menschen aus Pompeji hätten nie gedacht,
dass ihre grosse, schöne Stadt an einem einzigen Tag vollständig
zerstört werden würde. Die ganze Stadt wurde mit Asche über-
deckt. So blieb alles bis heute sehr gut erhalten. Man weiss heute
viel über das damalige Leben in Pompeji, zum Beispiel durch
den Text, den Plinius der Jüngere geschrieben hat:
„Schon war es anderwärts Tag, dort aber Nacht, schwärzer und
finsterer als alle Nächte, nur dass zahlreiche Fackeln und allerlei
Feuererscheinungen das Dunkel etwas erhellen.
Man entschloss sich nun mehr, an den Strand zu gehen und aus
der Nähe Umschau zu halten, ob das Meer schon einen
Rettungsversuch gestatte; doch dieses blieb stürmisch und der

Gegenwind ungebrochen... Ich habe all das geschildert, was ich
selbst erlebt oder was ich gleich anfangs vernommen habe.“
An Tacitus (VI 16, 104 n. Chr.)

Die römischen Götter

Die Römer hatten Tausende von Gottheiten. Für jedes kleinste
Ding, wie zum Beispiel bei den Göttern für Getreidepflanzen:

Properina (Samen), Seia (Setzlinge), Nodutus (Sprossen),
Volutina (Spitzen), Patelana (Blätter), Hostilina (Ähren),
Lacturnus (Körner), Flora (Blüten), Matuta (Reife),
Rucina (Ernte), Tutilina (Lager).

Götter wurden im Freien, vor den Tempeln mit ihren Statuen,
verehrt. Am Altar wurden Weihrauch und Tieropfer dargebracht.
Auf Bleitafeln wurden Klagen und Bitten aufgeschrieben.
Es wurde eine Tafel gefunden, auf der sich ein Mann namens
Honoratus beklagte, dass ein Dieb vier seiner Kühe gestohlen
hatte. Er bat die Götter, den Dieb am Liegen, Sitzen, Essen und
Trinken zu hindern, bis er die Kühe zurückbringen würde.

Jupiter:

Der höchste aller Götter ist Jupiter. Er ist der Gott des Himmels
und Schutzherr Roms. Sein griechisches Ebenbild ist Zeus.

Neptun:

Er war wie sein griechisches Ebenbild Poseidon Gott des Meeres.
Er war ein sehr beliebtes Mosaikmotiv in Badehäusern.

Mars:

Gott der Bauern war ursprünglich Mars. Später wurde er
Kriegsgott. Ihm dienten 24 Waffentanzpriester, die sogenannten
Salii. Im März, dem Geburtsmonat des Gottes, tanzten sie mit
uralten Schilden durch die Strassen. Eines dieser Schilde soll
angeblich vom Himmel gefallen sein.

Diana:

Diana war die Göttin des Mondes. Sie entsprach der griechischen
Göttin Artemis, Göttin der Jagd und der wilden Tiere. Sie wurde
von Sklaven und Frauen verehrt.

Minerva:

Die Göttin des Handwerks und der Weisheit war ursprünglich
eine etruskische Göttin, die in Falerii verehrt wurde.
Als Rom Falerii eroberte, nahmen sie die Statue mit. Sie wurde,
weil sie der griechischen Göttin Athene glich, Kriegsgöttin.

Etrusker

Über die Etrusker ist bis heute nicht viel bekannt, obwohl sie
eines der grössten Völker der Antike waren. Laut dem griechischen
Dichter Herodot kamen die Etrusker von Kleinasien nach Italien
in die damals von Umbrern besiedelte Toskana. Dort bauten
sie nach und nach ihr Reich aus. Die Religion der Etrusker
gleichet der griechischen Mythologie sehr stark. In der Antike

waren die Etrusker aber berühmt für ihre sogenannte «disciplina etrusca», die Lehre der Auffassung und Erkennung göttlicher Signale und die Lehre vom korrekten Umgang mit der Welt der Götter. Unter anderem gehörten dazu die Beobachtungen des Vogelflugs oder des Blitzes und die Eingeweideschau. Etwas ganz Spezielles an der Religion der Etrusker waren die Göttervereine wie zum Beispiel die «Dei Opertanei», die Gruppe der geheimnisvollen Götter, die «dei involuti», die Gruppe der unerklärlichen Götter, oder die «Lases», die Gruppe der jugendlichen Göttinnen im Gefolge der Göttin Turan.

Das alte Griechenland

Die Bewohner des alten Griechenlands schufen vor über 2500 Jahren eine der fortschrittlichsten Kulturen der Welt. Ihre Blütezeit (500 bis 336 v. Chr.) nennt man auch die klassische Zeit. Die Griechen erfanden sehr viel, zum Beispiel die Politik, die Wissenschaften, die Philosophie, die Schauspielkunst und sie führten in Europa das Alphabet ein. Ihre Geschichte wird heute noch erzählt. Auch ihre Theaterstücke werden noch aufgeführt. In Griechenland hat es ein heisses, mediterranes Klima. Dort gibt es viele bewaldete Berge, mit Büschen bewachsene Hügel und fruchtbare Täler. Die Ebenen in den Tälern waren dazu geeignet, Getreide (hauptsächlich Weizen) anzubauen. Der Boden war oft dünn und mit Felsen übersät. Doch das machte das Leben der Bauern nicht gerade einfach.

Khubs Samik (Grosses Fladenbrot)

500 gr. Weizenmehl
½ - 1 Teel. Salz
30 gr. Hefe
1 Teel. Zucker
Fett für das Blech

Mehl und Salz in eine grosse Schüssel geben, Hefe dazubröckeln. Hefe mit Zucker bestreuen und Wasser dazugiessen. Gut durchkneten bis der Teig weich ist, er darf aber nicht kleben. An einem warmen Ort etwa eine Stunde gehen lassen. Den Ofen vorheizen. Teig nochmals durchkneten und auf einer bemehlten Arbeitsfläche zu einem Fladen von 30 bis 35 cm Durchmesser ausrollen. Den Fladen mit etwas lauwarmem Wasser bestreichen und bei 200° ca. 20 Minuten goldbraun backen.

Was ist Philosophie?

Der Begriff Philosophie ist zusammengesetzt aus griechisch φίλος (philos) «Freund» und σοφία (sophia) «Weisheit» bedeutet wörtlich «Liebe zur Weisheit» bzw. einfach «Liebe zum Wissen». Philosophie lässt sich schwer definieren, weil jeder der philosophiert, eine eigene Sicht der Dinge hat. So gibt es schon so viele Philosophen wie philosophisch gestellte Fragen. Carl Friederich von Weizsäcker hat einmal gesagt:

«Philosophie ist die Wissenschaft, über die man nicht reden kann, ohne sie selbst zu betreiben.»

Philosophie – eine Wissenschaft

Philosophie unterscheidet sich von den anderen Wissenschaften. Philosophie kennt keine Grenzen, sie ist nicht auf ein spezielles Gebiet abgestimmt. Sie ist durch ihre Art der Fragestellung eine sehr besondere Herangehensweise an Probleme. Es können im Leben Probleme auftauchen, die nicht mit normaler Wissenschaft erklärt oder gelöst werden können. So z.B. die Frage nach dem Guten oder dem Bösen. Was Gerechtigkeit bedeutet, oder ob es einen Gott gibt. Oder was der Sinn des Lebens ist. Eine weitere Kategorie der Fragen kann ebenfalls nicht ein Gegenstand der Wissenschaftler sein. So untersucht der Biologe zwar die Welt des Lebendigen, sie kann aber nicht bestimmen, was das Leben des Lebendigen ausmacht. Oder wann lebende Organismen getötet werden können, oder welche Rechte und Pflichten die Menschen haben. Mit Hilfe von Mathematik und Physik kann man Naturgesetze herausfinden, aber die Frage, ob die Natur überhaupt gesetzesmässig ist, kann man nicht so leicht beantworten. Die Rechtswissenschaft bestimmt und untersucht die Gesetze. Was aber Wünschenswertes im Gesetzbuch festgelegt wird, übersteigt den Rahmen. Die Philosophie stellt Fragen von einer Art, die Spezialwissenschaften bisher noch nicht beweisen konnten. Solche Forschungsprobleme können in neue Richtungen lenken. So tauchen neue Forschungsfragen auf.

Pythagoras von Samos

Pythagoras war ein griechischer Philosoph und Mathematiker. Er wurde um 570 v. Chr. auf der griechischen Insel Samos geboren. In seiner Jugend unternahm er Reisen nach

Mesopotamien (heutiges Irak und Syrien) und nach Ägypten, wo er studierte. Nach zwanzig Jahren des Reisens hatte er sich das gesamte Wissen über Mathematik, das dazumal vorhanden war, angeeignet. Er wurde berühmt durch eine Formel, mit der man die Länge der Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks berechnen kann, wenn man die anderen zwei Längen der Kanten hat.

Reisen

Reisen, unterwegs sein. Eindrücke auf mich zukommen lassen. Neues lernen. Entdecken, erfahren. Erfahren? Ergehen oder erwandern oder erfliegen. Auf jeden Fall entdecke ich beim Reisen Neues. Neue Gerüche, neue Temperaturen, ein neues Klima, neue Esswaren, neue Pflanzen und Tiere, neue Menschen, neue Landschaften – das führt mich zu neuen Gedanken. Es regt an, es bringt mich in innerliche Bewegung. Neue Vorbilder, neue Möglichkeiten, das Leben zu gestalten. Reisen führt zu neuen Ufern, zu neuen Horizonten. Reisen bringt mich in eine Ungewissheit. Wo werde ich schlafen? Wie wird die Reise verlaufen? Werde ich gut ankommen? Wird das Hotel meinen Wünschen entsprechen? Wird alles gut gehen? Die Ungewissheit schärft meine Wahrnehmung. Meine Sinne sind gespannt. Ich muss schnell reagieren können. Entscheidungen treffen, Unstimmiges bereinigen, bei Stimmigem verweilen. Ich möchte das Beste aus der Reisesituation herausholen. Reisen macht mich lebendig. Ich leide unter Heimweh. Jedes Mal, auf jeder noch so kleinen

Reise sehne ich mich nach dem Zuhause. Bei kürzeren Reisen ist es der Wunsch nach der Wohnung, nach dem Ankommen, die Beine hoch lagern, etwas essen. Bei längeren Reisen wünsche ich mir mein eigenes Bett, meine Wohnung mit meinen Gerüchen, meinen Büchern – sehne mich nach den Lebewesen in meinem Umfeld, den Menschen, den Tieren, den Pflanzen. Und bei langen Reisen sehne ich mich zurück in die Schweiz, zu der Schweizer Mentalität, sehne mich nach dem Klima hier in der Schweiz, nach der Vegetation, nach dem gewohnten Alltagsablauf, nach den Schweizer Produkten. Das Reisen erinnert mich an meine Wurzeln, verbindet mich wieder mit Plätzen, Lebensweisen, Wesen, bei denen und mit denen mir wohl ist. Reisen verwurzelt mich.

Die Gemeine Akelei
Diese Blume ist sehr schön, ich habe sie noch nie gesehen. Aber ich will es. Ich glaube, im Südtirol (Italien) könnte ich Akeleien sehen. Denn ich war dort schon einmal. Und bin auf der Grenze gestanden von Österreich und Italien. Vielleicht sehe ich sie auch da in der Schweiz, wenn ich im Sommer wandere.

Ordnung: Hahnenfussartige
Familie: Hahnenfussgewächse
Unterfamilie: Isopyroideae
Gattung: Akeleien
Art: Gemeine Akelei

Die ersten Münzen
Sie wurden in Lydien hergestellt. In der heutigen Westtürkei. Damals gab es einen Fluss namens Pactolus, aus dem ein besonderes Gold gewaschen worden war. Aber dieses Gold war nicht rein, es bestand aus etwa 3 Teilen Gold und 1 Teil Silber. Aus diesem Metall wurden im 8. Jahrhundert v. Chr. die ersten Münzen geprägt. Die kleinste wog 0,15 g. und die grösste 14,4 g. Zuerst waren sie regional bekannt. Die Könige benutzten sie als Geschenke, Belohnungen oder Opfergaben.

Kolonisierung
Ich merke momentan, dass sich unsere Arbeit über die Verbreitung der englischen Sprache selbstverständlich mit der «dunklen» Geschichte des Vereinigten Königreichs auseinandersetzen muss. Doch im Sinne von Frieden und Versöhnung mit anderen Ländern und Kulturen muss man eine positive Seite finden. Ich stelle mir immer die gleichen Fragen und komme von denen nicht weg: Wenn ich in den Nachrichten den Besuch des Prinzen Harry in Belize und in den Bahamas – zum 60. Thronjubiläum seiner Grossmutter – sehe und ich dabei höre, dass das Commonwealth (die Staatsgemeinschaft) der Erfolg ist, auf den die Königin am meisten stolz sei, ist das für mich kein Grund zu feiern. Dass britische Firmen auf einmal weniger Call-Center-Stellen nach Indien auslagern, weil sich zu viele Kunden auf der Insel wegen des komischen Akzents beschwert haben, zeigt mir, dass die Zeit der Kolonisierung noch nicht ganz vorbei ist. Doch wenn ich immer wieder Beispiele finde, woran man sofort merken kann, dass andere Kulturen ihre Spuren

in der englischen Sprache und in der englischen Lebensweise hinterlassen haben, dann kommen diese Länder uns etwas näher und die ganze Welt kommt uns ein bisschen kleiner vor:

1. Englands Schutzpatron, St. George, dessen Todestag am 23. April als Nationalfeiertag Englands gilt, stammt aus Syrien und Palästina im Nahen Osten und hat keine Verbindung zu England.
2. Laut jüngster Umfrage ist das Lieblingsgericht Grossbritanniens Spaghetti Bolognese (ursprünglich aus Italien). Vorher stand Chicken Tikka Masala (aus Indien) an der Spitze.
3. Die englische Sprache an sich ist eine historische Mischung aus germanischen Sprachen, Friesisch, Normannisch-Französisch, Latein und mehreren anderen Sprachen.

Türkisch Essen
Viele von uns hier denken beim Wort «Türkisches Essen» an Döner und Kebap. Aber die Türkei hat eine sehr vielfältige Küche. Eine beliebte Vorspeise ist der Hirten Salat. Der Hirten Salat ist ein einfaches und altes Gericht. In der Türkei ist es eher ein Sommergericht. Auf dem Land in der Türkei gibt es viele arme, einfach lebende Leute. Sie achten sehr darauf, dass das Essen saisonal ist. Der Salat heisst auf Türkisch Coban salatasi (sprich: Tschoban salatasi). Eine feine Hauptspeise sind grüne Bohnen in Olivenöl. Eigentlich stammen die Bohnen nicht aus der Türkei. Aber dadurch, dass im Krieg Sklaven in das Land gekommen sind, sind auch neue Gemüse und sonstige Speisen angesiedelt worden. Grüne Bohnen in Olivenöl heisst auf Türkisch Zeytinyagli taze fasulye (sprich: Ceetinyangli taze fasulye). Dazu gibt es meistens

Fladenbrote, die die Hausfrauen auf gewölbten Blechen backen. Die Desserts sind meistens sehr süss z.B. Baklava. Dazu gibt es noch frische Früchte. En Guätä! Oder auf Türkisch: Affietolsn!

Çoban salatasi (Hirtensalat)

- 1 kleiner Kopf römischer Salat
 - 2 grosse Freilandtomaten
 - 2 feste kleine Gärtnergurken
 - 1 Bund Frühlingszwiebeln
 - 4 milde oder scharfe Peperoni
 - 1 grosses Bund glatte Petersilie
 - 3 Essl. Olivenöl, kaltgepresst
 - Saft von 1 Zitrone
 - Salz; Pfeffer, frisch gemahlen
- Zum Garnieren:
- 50 g schwarze Oliven
 - 50 g Schafskäse, fein gerieben

Salatblätter gründlich waschen, in Streifen schneiden und in eine Salatschüssel geben. Tomaten und Gurken würfeln und dazugeben, die Frühlingszwiebeln waschen und in Ringe schneiden, Peperoni entkernen und in Streifen schneiden, Petersilie grob hacken, alles zusammen zum Salat geben. Aus dem Öl, dem Zitronensaft, etwas Salz und Pfeffer eine Marinade rühren und über den Salat giessen, alles gut durchmischen. Die Oliven auf dem Salat verteilen. Zuletzt den Schafskäse fein reiben und darüberstreuen.

Der Zitronenbaum

Der Zitronenbaum stammt aus der Zitrusfamilie. Um das Jahr 1000 war der Zitronenbaum in China und rund ums Mittelmeer zu finden. Seinen Ursprung hat der Baum wahrscheinlich in den Regionen Zentralasiens, wo er schon seit 2500 Jahren angebaut wird. Erst im 11. Jahrhundert fand das Gewächs den Weg nach Europa, als die Mauren den Samen der Frucht nach Spanien brachten. Derzeit finden sich die Zitronenbäume in Ländern mit subtropischem und gemässigtem Klima, beispielsweise in Italien, Spanien, Griechenland und der Türkei. Auch in den USA und in Südafrika werden die Gewächse zahlreich angebaut. Diese Bäume haben immer grüne Blätter. Die Laubblätter sind länglich-oval bis breit lanzettlich, zugespitzt, am Rand leicht gesägt oder gekerbt. Die Knospen der Blüte sind rosa, die ansonsten weissen Blütenblätter auf der Unterseite rosa bis violett. Das saftige, saure Fruchtfleisch der Zitrone enthält rund 3,5 - 8 % Zitronensäure und viel Vitamin C. Aus Zitronen werden Saft, Zitronensäure, ätherisches Öl und Pektin gewonnen (Pektine sind pflanzliche Kohlenhydrate). 100 g Zitrone enthalten 34 mg des Infekt-Abwehr-Vitamins.

Die Macht der Musik

Orpheus ist der Musiker schlechthin – von ihm wurde behauptet, dass er so bezaubernde Weisen zu spielen vermochte, dass ihm wilde Tiere folgten, Bäume und Pflanzen sich zu ihm neigten und die streitbarsten Menschen ganz zahm wurden. Sein Mythos, der zu den symbolträchtigsten der gesamten hellenischen Mythologie zählt, dauerte lange fort und verbreitete sich über die

Grenzen des Morgenlandes hinaus. In diesen alten Zeiten war die Macht der Musik stets präsent. Von allen historischen Quellen ist die Bibel die reichhaltigste. Musik und Tanz weisen im Alltag, aber auch an religiösen Festen eine starke Präsenz auf, auch bei Kämpfen treten sie in Erscheinung. Gerade in einer der ältesten Sagen kommt die Macht der Musik mit den Posaunen von Jericho zum Ausdruck. Vielmehr als die eigentliche Musik sind es hier die Töne, oder genauer die starken Dissonanzen von Hunderten mächtiger Instrumente, die schliesslich die Mauern zerstören. Ein weiteres Beispiel für die Macht der Musik ist am anderen Ende der Schallkraft zu finden. Hier zersetzen die Klänge nicht die Materie, sondern rühren uns durch die starke Kraft der Gefühle. Bevor Shlomo Katz, ein Jude rumänischer Herkunft, 1941 in Auschwitz hingerichtet werden sollte, bat er um Erlaubnis, das Totenlied El male rahamim zu singen. Die Pracht, Gefühlskraft und Singweise dieses Gebets für die Toten beeindruckte den diensthabenden Offizier derart, dass er Shlomo Katz vor Rührung am Leben liess und ihm die Flucht aus dem Vernichtungslager ermöglichte.

Jordi Savall

Lobgesang

Singet dem Herrn ein neues Lied.
Sein Lob erschalle in der Gemeinde der Heiligen.
Seinen Namen sollen sie loben im Reigentanz,
ihm spielen auf Pauken und Harfen.
Lobt ihn mit dem Schall der Hörner,
lobt ihn mit Harfe und Zither!

Lobt ihn mit Pauken und Tanz,
lobt ihn mit Flöten und Saitenspiel!
Lobt ihn mit hellen Zimbeln,
lobt ihn mit klingenden Zimbeln!
Alles was Odem hat, lobe den Herrn!

Altes Testament, Psalm 149 und 150

Die Synagoge

Plötzlich stand ich in einer Synagoge, so unwahrscheinlich. Draussen sah das gar nicht so aus. Drinnen war es kalt, aber schön. Der maurische Stil gefällt mir. Er ist so altmodisch, aber doch wirkt er modern. Die Juden leben sehr streng. Wenn man sich vorstellt, dass sie am Sabbat keine Arbeit verrichten dürfen, sie dürfen nichts produzieren oder erstellen. Auch dass sie nur Fleisch von Tieren mit Klauen und von Wiederkäuer-Tieren essen. Man merkt, dass das Judentum ganz anders ist. Sie nehmen es sehr genau. Die Thora muss nicht einfach irgendwie vorgelesen werden, sondern wird eher gesungen. So vorgegebene Melodien. Jedes Wort muss ganz genau gesungen werden, jede Silbe muss schön erklingen. Heutzutage werden viele «Regeln» des Judentums nicht mehr so genau genommen. Viele Juden arbeiten am Sabbat so wie andere Leute. Sie gehen nicht jeden Tag in die Synagoge, sondern beten ganz für sich allein. Im rund zweistündigen Gottesdienst wird Predigt gehalten, aus der Thora vorgelesen und gebetet. Über die Thora wird auch diskutiert und

über die Gesetze und was sie genau bedeuten. Der Talmud ist eine heilige Schrift, in dem die Gesetze erklärt und «auseinandergenommen» werden. Das Käppchen der Juden heisst Kippa. Die Männer tragen es, damit sie daran erinnert sind, dass oberhalb von ihnen, von den Menschen, noch etwas ist: Gott. Die Frauen können sich besser beherrschen, heisst es. Deswegen müssen sie keine Kippa tragen. Sie dürfen. Auch die Männer müssen nicht, aber viele wollen es. Gott heisst auf Hebräisch Jahwe. Die Klagemauer ist der Rest eines grossen Tempels in Jerusalem. Die Juden beten auf hebräisch, so verstehen sich alle Juden auf der ganzen Welt. Der Gottesdienst wird in der Landessprache gehalten, aber die Predigt, das Vorlesen aus der Thora, ist Hebräisch. So sind die Juden mit der Sprache miteinander verbunden.

Die Grenze zwischen Israel und Palästina
Israel will mehr Land und erobert tagtäglich immer mehr Gebiete von Palästina. Manchmal erobern sie es nicht nur, sie zerstören es auch. Zum Beispiel. nehmen sie einen Militärjeep und fahren damit auf dem Feld eines Bauern aus Palästina herum und machen gleichzeitig Schiessübungen. Oder sie zerstören ganze Felder oder Plantagen in Palästina, weil sie Angst haben, dass sich darin Terroristen verstecken könnten. Aber sie sind dabei selber nicht so glücklich, eigentlich gar nicht.

Heimat

Heimat ist dort, wo man aufgewachsen ist.

Heimat ist dort, wo die Wurzeln liegen.

Heimat ist dort, wo man sich geborgen fühlt.

Heimat ist dort, wo man Freunde hat.

Die Heimat läuft nicht weg, sie kann dir nicht kündigen, sie kann dich nicht rauswerfen.

Jeder hat eine Heimat, doch gibt es viele, die nicht in ihrer Heimat leben, weil sie nicht können, nicht wollen oder nicht dürfen.

Heimat ist dort, wo einen die Menschen verstehen und wo man respektiert wird.

Heimat ist dort, wo man genommen wird, so, wie man ist.

Heimat bedeutet Geborgenheit und Schutz.

Man kann sich überall auf der Welt wohlfühlen,

jedoch kann man nur eine richtige Heimat haben, eine Heimat, in der man sich auskennt und Freunde hat.

Begegnungen

Bei meinen beiden Reisen in die besetzten Gebiete Palästinas

konnte ich immer wieder hören, wie wichtig es für die Menschen dort ist, Besuche aus Europa zu bekommen, Anteilnahme zu spüren. Dieser jahrzehntelange Konflikt mit so viel Leid geht immer wieder unter in einer Welt, wo noch andere, immer wieder auch neue Konfliktherde sind. Es ist auch wichtig, sich selber ein Bild zu machen und sich von bestimmten vorgefassten Meinungen zu trennen. Ich war oft alleine unterwegs

und erlebte die PalästinenserInnen offen, sehr gastfreundlich und hilfsbereit – die Begegnungen machten beidseitig die allgegenwärtige Not ein klein wenig erträglicher.

Reis mit Orangensauce (aus Jerusalem)

200 g Reis, körnig

6 Orangen, unbehandelt

6 EL Sahne

2 EL Mandeln, gemahlen

evt. 2 EL Honig

Die Orangen abwaschen und die Schale abreiben, Orangen halbieren und auspressen. Den Orangensaft in eine Rührschüssel giessen. Die abgeriebene Orangenschale, die Mandeln und die Sahne hinzugeben. Alle Zutaten gut miteinander verrühren.

Wem die Sauce zu sauer ist, der kann entweder noch etwas Honig oder etwas mehr Sahne hinzufügen.

Die Sauce im Kühlschrank erkalten lassen, muss man aber nicht.

Den Reis kochen. Reis und Sauce in Schüssel füllen und servieren.

Ist die Sauce kalt, so erlebt man heiss-kalt Momente.

Frieden ist eine Macht. So wundervoll und unerreichbar wie ein Märchen. Frieden ist mehr als nur die Freiheit, zu machen, was man will. In Frieden leben ist schwierig und anspruchsvoll. In Streit zu leben ist leicht, man braucht nicht viel dafür zu tun. Den Frieden hingegen muss man pflegen, sonst wandelt er sich

schnell in Streit, und aus Streit wird Krieg, und schon wären wir wieder am Anfang, und alles hart Erarbeitete wäre auf einen Schlag verloren.

Der Nil – einer der grössten Flüsse der Welt

Mit 6'852 Kilometer ist der Nil einer der grössten Flüsse der Welt. Der Anfang ist im Kongo, beim Lake Eduard. Und dann fliesst er weiter durch Uganda, in den Lake Albert hinein und wieder hinaus in das nächste Land: Sudan. Dort fliessen Flüsse in den Nil. Der Bar el Arab und der Bar al Ghazal, die sind im Sudan. Im Sudan heisst der Nil ein Stück lang «White Nil». Er fliesst weiter durch den Lake Nasser ins Land Ägypten. Da fliesst er durch und geht hinein ins Mittelmeer. Der Nil fliesst im Ganzen durch vier Länder. Durch Kongo und durch Uganda und durch Sudan und durch Ägypten.

Berühmte Kunstwerke in der Antike

Die Griechen schrieben Listen von den berühmtesten Bauwerken, die sieben Weltwunder. Auch die Römer schrieben in Geschichten über diese Bauwerke. Sechs Weltwunder fielen dem Zahn der Zeit zugrunde. Oder sie wurden durch Naturkatastrophen oder bei Kriegen zerstört. Ausser die eine Statue hat überlebt. Es ist die grosse Pyramide von Gizeh. Der einzige Beweis für das Bestehen der anderen Weltwunder- Bauwerken gibt uns die Literatur von der Antike. Vielleicht sind einige dieser Weltwunder auch gar nie so gebaut worden und es ist erfunden worden. So sicher kann man das nicht sagen.

Die Pyramiden von Gizeh

Die Pyramiden von Gizeh stehen in Ägypten in der Nähe von Kairo. Es sind insgesamt drei grosse und sechs kleinere Pyramiden. Sie gehören zu den 7 Weltwundern der Antike. Die grösste ist die Cheopspyramide, sie war zur Zeit der Fertigstellung 146.59 m hoch und hatte 2.5 Mill. m³ Volumen und ist damit eine der grössten Pyramiden der Welt. Die Cheopspyramide wurde in der 4. Dynastie (Zeitspanne von 2707 bis 2216 v. Chr.) erbaut.

Bastle dir einen Pharao

1. Male die Form eines Pharaos auf einen Karton und schneide sie aus.
2. Male dann die Teile aus (so wie du willst).
3. Stecke die Teile nun mit Rundkopfklemmern zusammen.

Folge deinem Wunsch, weil du lebst,
lege Myrrhe auf dein Haupt,
kleide dich in feste Linnen,
getränkt mit Wohlgerüchen,
den echten Dingen der Götter.
Vermehre deine Wonnen noch mehr,
lass dein Herz nicht müde sein,
folge deinem Wunsch und deinem Vergnügen.

Lied des Harfners (Ägypten)
um 2000 v.u.Z.

Dukkah

In Ägypten gibt es diese grob gemörserte Mischung aus Kernen, Körnern und Gewürzen oft zum Frühstück aufs Fladenbrot. Ein Stück Fladenbrot in bestes Olivenöl tunken und dann ins Dukkah dippen. Wird gern als Vorspeise serviert – aber auch über Suppen oder Salate kann es gestreut werden.

50 g Haselnusskerne schälen.

Die Nüsse mit 100 g Sesam, sowie 5 EL Koriander- und Kreuzkümmelsamen mischen und auf ein Blech streuen. Das Ganze für 5 Minuten bei 250 Grad im Ofen rösten, bis es duftet. Aber nicht dunkel werden lassen! Abkühlen lassen, dann im Mörser oder Mixer samt Salz und Pfeffer grob zerkleinern – und jetzt dippen und geniessen.

Völkerball

Zugegeben, das Schicksal des Menschen hängt nicht nur von der Völkerballfrage ab. Aber der Einfluss kindlicher Spielwelten auf den Fortgang der Weltgeschichte wird unterschätzt. Was Menschen tun, vollzieht sich zunächst in der Phantasie und im Spiel... Als Sport im 19. Jahrhundert obligatorisches Schulfach wurde, genügte Spass als Legitimation nicht. Der Gedanke der Wehrrerüchtigung stand im Vordergrund. Deshalb genossen Mädchen damals keinen Sportunterricht. Beim Völkerball konnten künftige Soldaten im Spiel üben, was später im Krieg zu tun ist: Feinde abschiessen. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde noch Völkerkriegsball gespielt. Heute ist der kriegerische Hintergrund weitgehend vergessen. Völkerball erfreut sich heute

grosser Beliebtheit und wird oft gespielt. Für die Lehrpersonen ist es einfach zu organisieren, für manche Kinder eine willkommene Gelegenheit sich auszutoben, ohne sich mit den technisch-taktischen Feinheiten von anspruchsvolleren, komplexeren Spielen auseinandersetzen zu müssen. Austoben können sich vor allem die Wurfstärksten. Häufigste Spielhandlung für das «Volk» ist das Fliehen und Ausweichen vor dem Ball. Als Vorbereitung etwa für Basketball, Fussball und Volleyball sind Abwurfspiele denkbar ungeeignet. Und der ursprüngliche Spielgedanke mutet barbarisch an: Um zu siegen, muss das gegnerische Volk komplett abgeworfen, im Grunde ausgerottet werden. Eine Idee in eine andere Richtung bietet die Völker-Ball-Vision: Statt gegnerische Völker ins Jenseits zu befördern, wird ein (Tanz-)Ball mit Tanzelementen aus den Kulturen unterschiedlicher Völker und Zeiten veranstaltet. Ein Völker-Ball eben!

Die Palme

Durch eine Oase ging ein finsterner Mann, Ben Sadok. Er war so gewalttätig in seinem Charakter, dass er nichts Gesundes und Schönes sehen konnte, ohne es zu verderben. Am Rande der Oase stand ein junger Palmenbaum im besten Wachstum. Der stach dem finsternen Mann in die Augen. Da nahm er einen schweren Stein und legte ihn der jungen Palme mitten in die Krone. Mit einem bösen Lachen ging er weiter. Die junge Palme schüttelte und bog sich und versuchte, die Last abzuschütteln. Vergebens. Zu fest sass der Stein in der Krone. Da krallte sich der junge Baum tiefer in den Boden und stemmte

sich gegen die steinerne Last. Er senkte seine Wurzeln so tief, dass sie die verborgene Wasserader der Oase erreichten, und stemmte den Stein so hoch, dass die Krone über jeden Schatten hinausreichte. Wasser aus der Tiefe und Sonnenglut aus der Höhe machten eine königliche Palme aus dem jungen Baum. Nach Jahren kam Ben Sadok wieder, um sich an dem Krüppelbaum zu freuen, den er verdorben. Er suchte vergebens. Da senkte die stolzeste Palme ihre Krone, zeigte den Stein und meinte: „Ben Sadok, ich muss dir sagen, deine Last hat mich stark gemacht.“

Nordafrikanisches Märchen

Tasine und der Amaya

Glossar: Kel Rela, Stamm der Touareg / Amenokal, Anführer der Kel Rela / Amaya, Gepard / Mehari, Kamel Djin, Wüstengeist (hier: Name des Amaya)

In der Wüste von Algerien lebten von langer Zeit die Kel Rela. Unter ihnen Tasine, die schöne Tochter des Amenokals. Tasine war ungefähr 14 Jahre alt und im heiratsfähigen Alter. Mohara, ein Junge in ihrem Alter und sehr gutaussehend, interessierte sich sehr für sie. Doch sie liess ihn stets abblitzen, denn sie war nur für einen Prinzen gut genug. Eines Tages kam Mohara in ihr Zelt und sagte: „Ich habe die Fährte eines Amaya gefunden. Ich werde ihn finden und töten.“ „Tu, was du nicht lassen kannst“, antwortete Tasine. „Amayas sind kluge Tiere und du bist nur mit einem Schild und einem Speer

bewaffnet. Du bist noch zu jung um ein Gewehr zu tragen. Das weisst du!“ „Ja, aber wenn ich den Amaya töte und sein Fell ins Lager bringe, wird mich dein Vater zum Mann erklären und mir ein Gewehr überreichen“, sagte Mohara voller Stolz. „Das glaube ich dir nicht!“ sagte Tasine voller Spott. „Ich werde dir meine Beute ins Zelt bringen“, meinte Mohara trotzig. Mohara und seine Freunde suchten den Amaya drei Tage lang. Erst am vierten Tag fanden sie ihn. Mohara warf seinen Speer und verfehlte nur knapp. Doch jetzt hatte er nur noch seinen Dolch und den Schild aus Antilopenhaut. Der Amaya raste in riesigen Sprüngen auf Mohara zu und warf sich gegen seinen Schild. Mohara stolperte, fiel zu Boden und warf in der gleichen Bewegung seinen Dolch. Der Amaya war tot. Moharas Freunde jubelten. Doch Mohara sah erst jetzt, dass er ein weibliches Tier getötet hatte. Das war schrecklich. In der Wüste war das weibliche Geschlecht heilig. In der Nähe fand Mohara das Nest mit einem Jungen Amaya. Er hatte noch nicht einmal die Augen geöffnet. Einer von Moharas Freunde wollte ihn töten, aber Mohara nahm ihn mit ins Lager. Im Lager ging Mohara direkt in Tasines Zelt und zeigte ihr seine Beute. „Das ist ein weiblicher Amaya!“, rief Tasine bestürzt. „Als ich ihn getötet habe, wusste ich das noch nicht“, antwortete Mohara beschämt und überreichte ihr den kleinen Amaya. Tasine freute sich unheimlich über das Geschenk und spielte den restlichen Tag mit ihm. Sie nannte ihn Djin. Eines Tages kam ein arabischer Prinz in das Lager und verliebte sich unsterblich in Tasine. Doch sie wollte nicht mit ihm in

die Stadt ziehen. Aus Wut darüber entführte er sie und sperrte sie in seinen Palast. Djin, der auf der Jagd war, als das alles geschah, verfolgte zusammen mit Mohara Tasine und ihren Entführer. Doch der Prinz hatte einen grossen Vorsprung. In der Stadt schrie Tasine wütend durch den ganzen Palast, wie sehr sie den Prinzen für die Entführung hasse. Doch dieser lachte nur und sperrte sie in ein Zimmer, worauf sie ihm wütend versprach, noch in dieser Nacht auszubrechen. Der Prinz, verwirrt, weil zum ersten Mal in seinem Leben jemand nicht das machte, was er wollte, zog sich in sein Schlafgemach zurück. Als alle schliefen, kletterte Tasine über den Balkon und sprang hinab in den Garten. Sie kletterte auf eine Dattelpalme, schwang sich auf die Palastmauer und sprang auf die Strasse. So schnell sie konnte, lief sie zum Kamelmarkt und kaufte sich das schönste Mehari. Am Rand der Wüste kamen ihr Djin und Mohara entgegen. Zusammen ritten sie ins Lager zurück und Tasine heiratete Mohara.

Hummus:

- 150 g getrocknete Kichererbsen (über Nacht einweichen)
- 2 Knoblauchzehen
- 2 EL Olivenöl
- 3 EL Zitronensaft
- 3 EL Sesampaste (Tahin)
- Salz
- 1/2 TL gemahlener Kreuzkümmel
- 1 EL Butter
- 1 TL edelsüßer Paprika

Eingeweichte Kichererbsen kochen, bis sie weich sind. Kichererbsen mit Knoblauch, Olivenöl und Tahin zu einer cremigen Paste pürieren.

Mit Salz und Kreuzkümmel abschmecken und in kleine Schüsseln füllen.

In der Mitte eine kleine Mulde eindrücken.

Die Butter zerlaufen lassen, ohne dass sie braun wird, dann das Paprikapulver unterrühren.

Die rote Butter in die Mulde und über den Rest des Hummus laufen lassen.

Dazu schmecken frisches Fladenbrot und Oliven.

Zu Gast in Marokko

Im Haus zogen wir die Schuhe aus und setzten uns im Esszimmer auf den Boden. Zuerst servierte uns die Familie eine Gewürzmischung, die gut für die Verdauung sein sollte. Es war ein richtiges Geschmackserlebnis. Danach der traditionelle Tee, auch der schmeckte wieder anders. Und zur Hauptspeise gab es das, was es bei ihnen am Freitag immer gibt: Couscous, gegessen mit den Händen.

Andalusien

Andalusien war das Zentrum regen kulturellen Treibens im Mittelmeerraum, wo Juden, Christen und Moslems in beispielhafter Toleranz miteinander lebten. Die Musik und die Musiker dieses Landes kümmerten sich nicht um ethnische oder religiöse

Zugehörigkeit und zögerten auch nicht, aus dem Reichtum des unmittelbaren oder entfernten Nachbarn zu schöpfen.

Die arabisch-andalusische Kultur, Erbe jener alten mündlichen Traditionen aus aller Zeit, setzte die Musik an die Spitze der höheren Künste und schrieb ihr einen als «Tarab» bezeichneten, magischen Effekt zu. Die Laute war dabei federführend:

Der Oud, Vorgänger aller Lauten und der Gitarre, wurde in der arabisch-moslemischen Kultur des Hoch- und Spätmittelalters wie kein anderes Instrument geschätzt. Unter den Kalifen von Bagdad erlebte er seine Blüte.

Frieden ist Ruhe und Zeit zum Nachdenken.

Frieden muss man haben, um zu denken.

Frieden ist Wind und schönes Wetter.

Frieden ist zu erreichen, was man will.

Frieden ist kein Zwang.

Frieden ist deine Entscheidung.

Frieden ist Wohlstand.

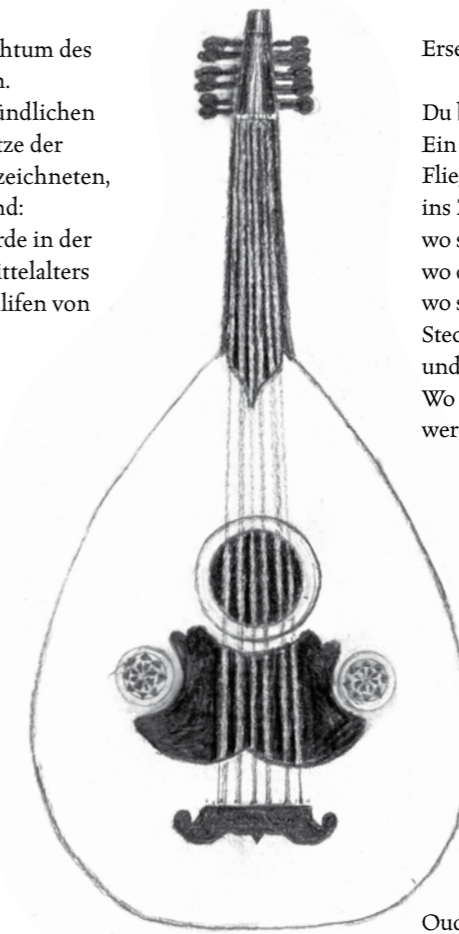
Frieden ist das, was ich leben will.

Frieden ist Hilfestellung.

Frieden ist für manche zu lernen.

Frieden ist tauchen.

Frieden ist Frieden ist schön.



Oud

Ersehntes Lieblingslied

Du bist ein Lied.

Ein ersehntes Lieblingslied.

Flieg durch meine Ohren hindurch

ins Zentrum hinein,

wo sich die Sterne drehen,

wo der Atem strömt,

wo stilles Erkennen ist.

Steck in die Erde Samenkörner

und deck sie zu.

Wo du deine Arbeit tust,

werden Halme wachsen!

Dschalal ad-Din Muhammad Rumi

1207 - 1273, persischer Mystiker

und Dichter

Salam (das In-Frieden-Sein)

In den semitischen Sprachen wie Arabisch, Aramäisch und Hebräisch findet sich beim Verb eines der eindrucksvollsten Formensysteme.

Die Verbwurzel ist keine Lautansammlung, die man aussprechen kann, sondern eine Gruppe von drei Konsonanten. Arabisch «l-b-s» bedeutet beispielsweise «(Kleidung) tragen» und «s-l-m» bedeutet «in Friede sein». Diese Wurzel erwacht erst dann zum Leben, wenn sie in ein Vokalschema eingefügt wird. Zum Beispiel das arabische Schema X a X i X a (X entspricht einer Leerstelle) bildet die Vergangenheit in der dritten Person Singular. Will man nun sagen «er war in Frieden», dann fügt man einfach die Wurzel «s-l-m» in das Schema ein: s a l i m a . Bei einem Verb mit der Wurzel «l-b-s» würde dies dann l a b i s a ergeben, «er trug». Es gibt eine ganze Reihe solcher Schemata. «Einer der...» heisst X a X i X , also einer der in Friede ist heisst dann s a l i m . «Einer der... lässt» formt man so: m u X X i X , was dann das Wort m u s l i m ergibt, was von der Wortbedeutung also «einer, der in Frieden sein lässt» bedeutet. Ein weiteres Schema ist X a X a X , es bezeichnet «die Handlung des». Mit der Verbwurzel «s-l-m» ergibt sich daraus s a l a m , «die Handlung des Friedens» oder «das In-Frieden-Sein», das in arabischen Ländern als Begrüssungswort verwendet wird.

La paix

Pour la paix, il faut la justice. Pour la paix dans un groupe, il faut la paix intérieure de chacun. Si je me sais aimée, je transmets la paix. Si je me sens acceptée au plus profond de moi même pour ce que

je suis, je peux être et vivre en paix avec les autres. Pour la paix, il faut du courage. Des hommes et des femmes qui vont des chemins particuliers, qui ne se laissent pas avoir par la tentation du gain, de la possession pour soi seul.

Pour la paix, il faut l'ouverture à l'autre, pouvoir exprimer ses sentiments, avoir le sentiment qu'ils sont compris.

«Den Frieden bauen, heisst, den Stall weit genug bauen,
damit die ganze Herde darin schlafe.»

Antoine de Saint-Exupéry

Ein Dirigent ist wie ein Vater, der darauf achtet, dass seine Kinder nichts Schlimmes anstellen, sie aber ansonsten frei lässt. Denn so wie ein Kind, muss sich auch jede musikalische Persönlichkeit entfalten dürfen. Jeder Sänger muss spüren, dass alles in jedem Moment von ihm abhängt. Geist und Körper, Stimme und Denken müssen einhundert Prozent in Harmonie schwingen, dann ist alles richtig. Wahre Kreativität kommt erst dann, wenn man frei ist von allem.

Jordi Savall

Mitwirkende:

Folgende Personen haben ihr Wissen, ihre Stimme, ihre
Tatkraft und ihre Lebensfreude in das Projekt
«Orient-Occident» einfließen lassen.

Aleandro Montonato, Ammando Büchel, Chiara Ravelli,
Dominik Bühler, Elija Scholtyssek, Francesca Ravelli,
Gian-Luca Bonderer, Jan Gauer, Laura Büsser, Luzia Flütsch,
Marvin Märkli, Raphael Marxer, Tobias Keel, Gianna La Regina,
Jacqueline Gabathuler, Jonas Guidon, Liliane Gschwend,
Mirjam Frohnwieser, Reto Flütsch, Sara Beck, Sina Loop,
Yasmin Wiher, Domenica Schönenberger, Isabelle Rohner,
Linda Rothenberger, Noemi Guidon, Rebecca Graf, Zora Müller,
Alice Schneider, Anne-Hélia Nidecker, Cornelia Müller Fetahi,
Gregor Engel, Gret Klauser, Isabella Baumeler, Jürg Mäder,
Laurence Maier, Max Grieder-Portmann, Max Senn,
Philip Hotchkiss, Rob Ashley, Rodolfo Keller,
Rosanna und Laura Lötscher, Ursina Seeli,
Veronika Müller Mäder.

Danke für die Mithilfe:

Theater am Kirchplatz (TAK), RHW Stiftung,
Katholische Kirchgemeinde Buchs-Grabs, Ferdi Loosli,
slb media AG, Brütwerk-Team, Ruth Stadelmann, Noam Hertig,
Panajotis Soumpouros, Mustafa Tutel, Annalisa Rossanese,
Jake Doron, Team Fundacio Cima, Bellaterra,
Daniel Gschwend (Grafik).

Wenn Ihnen das Konzert gefallen hat, das Programm-Lese-Heft
Sie anspricht, dann freuen wir uns.

Erzählen Sie es weiter.

Schreiben Sie uns.

Freuen Sie sich über die Vielfalt des Lebens.

Ermutigen Sie die Menschen in ihrer Umgebung, ihre Talente
zu entfalten.

Singen Sie hin und wieder.

Führen Sie ein philosophisches Gespräch.

Lassen Sie sich von Begegnungen berühren.

Gehen Sie eine stärkere Verpflichtung sich selbst gegenüber ein.

Sehen Sie, worauf ihr Auge fällt.

Hören Sie hin.

Wählen Sie die Schule für Ihr Kind bewusst aus.

Denken Sie neu.

Setzen Sie sich für das Schöne ein.

Geben Sie der Lebensfreude viel Raum.

Schreiten Sie mutig in die Zukunft.

Wir bitten Sie die école vivante und die Scuola Vivante in ihrer
Bildungsarbeit zu fördern.

Scuola Vivante
Bühlstrasse 17, 9470 Buchs SG
PC 90-11483-3
www.scuolavivante.ch
www.ecolevivante.com

Mit der Unterstützung des
Departament de Cultura
der Generalitat de Catalunya,
des Institut Ramon Llull
und des Kulturprogramms
der Europäischen Union.



Partner:

diction